

# Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

**Dr. theol. Ludwig Ihmels**

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 24.

Leipzig, 24. November 1916.

XXXVII. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis jährlich 10 M. — Anzeigenpreis für die gespaltene Petitzelle 30 J. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13.

Die Urausgabe der Apostelgeschichte.

**Riggenbach**, D. Eduard, Der Brief an die Hebräer.

**Kohler**, Dr. Kaufmann, Hebrew Union College and other addresses.

**Mulert**, Lic. Hermann, Christentum und Kirche in Russland und dem Orient.

**Sleumer**, Albert, Index Romanus.

**Jelke**, Lic. theol. Robert, Das Problem der Realität und der christliche Glaube.

**Lasson**, Georg, Was heisst Hegelianismus? Choralbuch zu dem Deutschen evangelischen Gesangbuch für die deutschen Schutzgebiete und das Ausland.

Dein Wort ist meines Fusses Leuchte.

**Friedrich**, Hans, Gott für uns!

**Müller**, Hans, Kurze Predigten und Andachten aus der Gegenwart.

**Falkkrug**, Lic. Gerhard, Unter Christi Fahnen. Neueste theologische Literatur. Zeitschriften.

## Die Urausgabe der Apostelgeschichte.

Es ist für jeden, der die wissenschaftlichen Fragen beurteilen will, die mit dem Neuen Testamente zusammenhängen, von grosser Wichtigkeit, die Geschichte der alten Zeit möglichst genau zu kennen. Dazu gehört auch die Kenntnis der Verhältnisse, unter denen ein antikes Buch veröffentlicht wird. Die Veröffentlichung kann sozusagen in verschiedenen Abschnitten erfolgen. Der Verf. überreicht vielfach sein Werk sachverständigen Freunden und bittet sie, es durchzusehen und ihm Vorschläge wegen der endgültigen Gestaltung zu machen. Das ist noch nicht die wirkliche Veröffentlichung durch den Buchhändler; für diese will sich der Verf. eben noch zunutze machen, was andere vielleicht an dem Werke zu bessern haben. Es kann aber vorkommen, dass einer der Freunde ohne ausdrückliche Ermächtigung durch den Verf., entgegen seinem Willen, das Buch vor der Zeit der Öffentlichkeit übergibt.

An diese lehrreichen Tatsachen, die auch für das Neue Testament Bedeutung haben, erinnert Theodor Zahn im Eingange seines neuesten Werkes. Es bildet den neunten Teil der Forschungen zur Geschichte des neutestamentlichen Kanons und der altkirchlichen Literatur und führt den Titel: „Die Urausgabe der Apostelgeschichte des Lucas“ (Leipzig 1916, Deichert [400 S. gr. 8]; 15 Mk.).

Die Apostelgeschichte ist in einer doppelten Textgestalt überliefert. Besonders Friedrich Blass hat sich dadurch einen Namen gemacht, dass er auf diese Tatsache Gewicht legte. Er deutete sie darauf, dass das Werk von Lukas zweimal veröffentlicht worden sei, einmal nach einer Kladder ( $\beta$ ) und einmal nach der Reinschrift ( $\alpha$ ). Der letztere Text ( $\alpha$ ) ist der, der in der Kirche üblich geworden ist. Der Text der Kladder ( $\beta$ ) findet sich vor allem in alten abendländischen Handschriften, so dass man ihn vielfach als den westlichen Teil bezeichnet. Am genauesten hat Blass seine Anschauung niedergelegt in dem Werke: „Acta apostolorum sive Lucae ad Theophilum liber alter“ (1895). Freilich leiden die Untersuchungen von Blass in einer Beziehung noch an einem Mangel. Ihm ist die handschriftliche Ueberlieferung nicht in dem Masse bekannt, wie es für eine allseitige Beurteilung des Tatbestandes notwendig ist. Hier setzt Zahn ein, dessen neues Buch übrigens dem Andenken von

Friedrich Blass und August Klostermann gewidmet ist. Der Hauptteil von Zahns Werk befasst sich mit der handschriftlichen Ueberlieferung. Wir erhalten sie in einer Ausführlichkeit und Genauigkeit, wie sie bis jetzt noch nicht erreicht ward und vielleicht auch von Späteren nicht wieder erreicht werden wird, falls sich nicht etwa das Quellenmaterial noch vergrössert.

In einer Vorbemerkung spricht Zahn zunächst von den literarischen Gepflogenheiten der alten Welt. Er weist dabei darauf hin, dass wir von einem neutestamentlichen Buche mit Bestimmtheit sagen dürfen, es sei zweimal veröffentlicht worden: von dem Johannesevangelium. Das Buch hat 20, 30 f. einen Schluss. Es folgt aber noch ein ganzes Kapitel. Dann geht Zahn dazu über, die älteste lateinische Apostelgeschichte zu untersuchen. Er vertritt den Grundsatz, dass die lateinischen Quellen die allerwichtigsten sind, wenn man die Textgestalt A der Apostelgeschichte (das ist das, was Blass Kladder nennt) wiederherstellen will. Nach einer Uebersicht über die Textzeugen gibt Zahn einen Abdruck der ältesten lateinischen Apostelgeschichte mit ausführlichem Apparate. Es berührt dabei besonders angenehm, dass Zahn, anders als Blass, nicht mehr wiederherstellen will, als sich wiederherstellen lässt. In gewöhnlicher Schrift druckt er die Stücke, bei denen sich der Wortlaut der ältesten Uebersetzung einigermaßen sicher angeben lässt. Wo die Sache unsicher wird, wo nur jüngere Uebersetzungen erhalten sind, die allerdings überliefertes Gut bieten, wählt Zahn schräge Schrift. Wo das Material besonders spärlich wird, verzichtet Zahn auf die Wiederherstellung ganz und gibt nur einzelne Anmerkungen. Erläuterungen zu wichtigen Stellen schliessen sich an. Dann folgt ein kurzes Wörterbuch und eine Zusammenstellung der Ergebnisse. Diese letzteren bilden einen der wichtigsten Beiträge zur Geschichte der altlateinischen Bibelübersetzung. Die Uebersetzung ist bekanntlich, neben der syrischen, die älteste, die wir besitzen.

In dem zweiten Teile des Werkes befasst sich Zahn zuerst mit den morgenländischen und griechischen Quellen, die wir für die Textgestalt A der Apostelgeschichte besitzen. Hier kommen die Syrer, die Oberägypter, die Griechen zu ihrem Rechte, unter den Griechen natürlich besonders die Handschrift D. Im Anschluss daran unternimmt es Zahn, die Textgestalt A in ihrem griechischen Wortlaute wiederherzustellen. Auch dieser Versuch

ist von wohltnender Zurückhaltung. Zahn geht nicht darauf aus, um jeden Preis für jede Stelle der Apostelgeschichte den Wortlaut der Urgestalt zu finden. Hier schliessen sich ebenfalls Erläuterungen und, unter dem Titel „Beurteilung“, zusammenfassende Sätze an.

Zahn rollt in dieser Schrift nicht all die Fragen nochmals auf, die mit den beiden Textgestalten der Apostelgeschichte zusammenhängen. Aber er gibt beachtenswerte Bemerkungen, die dafür sprechen, dass das Buch vom Verfasser zweimal herausgegeben worden ist.

Ich muss freilich bekennen, dass es mir nicht möglich ist, mich zu dem Satze von der doppelten Herausgabe der Apostelgeschichte mit der Zuversicht zu bekennen, mit der Zahn das tut. Es ist meines Erachtens zunächst zu bedenken, dass auch der beste abendländische Text nicht ohne weiteres ganz für die Urgestalt in Anspruch genommen werden kann. Das zeigt sich z. B. bei dem Aposteldekret Ap.-Gesch. 15, 20 u. 29. Hier fehlt bei den Abendländern das Erstikte. Dafür wird die sog. goldene Regel in ihrer verneinenden Fassung hinzugefügt: „Wovon ihr nicht wollt, dass es euch geschieht, das tut dem andern nicht an.“ Es ist ausgeschlossen, diesen Wortlaut als die Urgestalt anzunehmen. Auch Zahn setzt ihn in seinen griechischen Wiederherstellungsversuch nicht ein. Aber ich will darauf kein Gewicht legen. Es kommt ja oft vor, dass eine Textgestalt von keinem der vorhandenen Textzeugen richtig überliefert wird.

Dagegen scheint es mir unerlässlich, die Textgestalt A einmal nach ihrer sprachlichen und theologischen Eigenart genau zu prüfen, ehe man ein sicheres Urteil wagt. Bernhard Weiss (Texte und Untersuchungen, N. F. 2, 1) und Adolf v. Harnack (Sitzungsberichte der Berliner Akademie der Wissenschaften 1899/1900) haben einmal mit einer solchen Prüfung begonnen, sind dabei freilich nicht soweit gegangen, wie man wohl gehen muss. Aber ich glaube, dass der Weg notwendig ist, der von den beiden genannten Forschern eingeschlagen wurde. Und ich habe den Eindruck, dass der, der diesen Weg weiter geht, an der doppelten Herausgabe der Apostelgeschichte durch Lukas irre werden kann.

Vor allen Dingen ist mir nicht deutlich, ob an irgend einer Stelle sich der sichere Beweis führen lässt, dass die beiden überlieferten Textgestalten nur vom Verfasser herrühren können. Ich gebe ohne weiteres zu, dass an mehreren, vielleicht zahlreichen Stellen der Text A der bessere Text ist, also auf Lukas zurückgeht. Aber an eben diesen Stellen frage ich mich, ob wir ein Recht haben, den Text B ebenfalls auf den Verfasser zurückzuführen. Ich merke als Beispiel Ap.-Gesch. 13, 1—3 an: *Erant autem in ecclesia prophetae et doctores Barnabas et Saulus, quibus inposuerunt manus prophetae Symeon, qui appellatus est Niger, et Lucius Cyrenensis, qui manet usque adhuc, et Titus <Antiochensis Manaenque Herodis tetrarchae> conlataneus, qui acceperant responsum a spiritu sancto; unde dixerunt: Segregate mihi Barnaban et Saulum, quo vocavi eos. Quibus inpositis manibus dimiserunt eos et abierunt. Dies ist der Wortlaut der ältesten lateinischen Ueberlieferung, die man hier mit A gleichsetzen darf. Zweifellos ist die Ueberlieferung gut. Qui manet usque adhuc: welchem Späteren wäre das eingefallen? Auch die Erwähnung des Titus, der nur hier in der Apostelgeschichte vorkommt, findet sich allein in der Textgestalt A. Es ist nicht einzusehen, warum ein späterer Schreiber, der den Titus in der Apostelgeschichte vermisste, ihn gerade hier eingesetzt haben soll. Näher hätte es gelegen, den Namen des Titus, gemäss Gal. 2, 1, bei Ap.-Gesch. 15 nachzutragen. Im*

übrigen entspricht die Fassung des Textes A an der angeführten Stelle dem griechischen Schönheitsgeföhle wenig. Man begreift also, dass ein Späterer hier geändert hat. Warum soll nun aber nur Lukas selbst so haben ändern können? Hier fehlen zwingende Gründe. Man darf kaum sagen, dass nur der Verfasser sich erlauben könnte, den Titus zu streichen. Bei einer durchgreifenden stilistischen Aenderung kann leicht ein Name versehentlich ausfallen.

Aber Zahn hat noch nicht sein letztes Wort über die beiden Textgestalten der Apostelgeschichte gesprochen. Das vorliegende Werk ist der Vorläufer eines umfassenden Kommentars zur Apostelgeschichte. Der Kommentar muss sich natürlich auf Schritt und Tritt mit den beiden Textgestalten auseinandersetzen. Ich möchte deshalb in eine genaue Besprechung der ganzen Frage erst eintreten, wenn die späteren Ausführungen Zahns erschienen sind. Aber schon heute sagen wir dem Verf. herzlichen Dank für seine wertvolle Gabe. Wie könnten wir arbeiten, wenn wir für alle Bücher des Neuen Testaments so zuverlässige Ausgaben besässen!

Leipoldt.

---

Riggenbach, D. Eduard (a. o. Professor der Theologie in Basel), *Der Brief an die Hebräer. Ein Ermunterungsschreiben an zagende Christen.* (Biblische Zeit- und Streitfragen. X. Serie, 11./12. Heft.) Berlin-Lichterfelde 1916, Edwin Runge (38 S. 8). 80 Pf.

Diese „populär-wissenschaftliche Abhandlung“ fusst ganz auf der ausgezeichneten Auslegung des Briefes durch denselben Verf. im Zahnschen Kommentarwerk (vgl. die Besprechung in Jahrg. 1913, Nr. 16), zumal in den Ausführungen über Verfasser und Empfänger, Veranlassung und Zweck des Schreibens. Zugleich bietet sie in dem Schlussabschnitt über die Herkunft der Gedankenwelt des Briefes und vor allem in dem mittleren biblisch-theologischen Stück über den Hohepriester nach der Ordnung Melchisedeks eine willkommene Ergänzung zum Kommentar durch zusammenfassende Darstellung dort zerstreuter Beobachtungen und Erkenntnisse. Sorgfältig ist alles gelehrte Beiwerk vermieden worden, und doch bekommt erst der Kenner einen vollen Eindruck von dem Reichtum exegetischer Anschauung, der hier auf beschränkten Raum zusammengedrängt wurde in klarer, fasslicher, alles Wortemachen meidender Sprache. Für einen angehenden Theologen, einen erkenntnis-hungrigen Gemeinschaftsmann, eine gebildete Christin wüsste ich keine gediegenere Einführung in den Hebräerbrief als diese. Sie kann auch manchem vielbeschäftigten Pfarrer wertvollen Dienst tun. Ein inneres Verhältnis zur Glaubenswelt des Neuen Testaments muss der Leser mitbringen. Zwar wird in dem Einleitungswort „Der Hebräerbrief und die Gegenwart“ im besten Sinne des Wortes Stimmung gemacht für die Beschäftigung mit diesem „Ermunterungsschreiben an zagende Christen“, aber ohne den Versuch, dem spezifisch „modernen“ Menschen eine Brücke zu schlagen zum Verständnis des „einen Opfers“. Immerhin wird ständig Rücksicht genommen auf den Abstand der Zeiten. Besonders der letzte Abschnitt zeigt ebenso schonend wie einleuchtend, dass „wir das Recht und die Pflicht haben, in unsere Redeweise zu übertragen, was uns in der Formulierung des Hebräerbriefes nicht mehr zugänglich ist“. Zur Kennzeichnung des Schriftgebrauchs im Hebräerbrief kommt der Verf. auch auf den Bedeutungswandel von diatheke zu sprechen und gibt auf S. 30 f. eine sehr beachtenswerte Ergänzung zu S. 203 f. des Kommentars. Danach hängt die Ver-

Änderung im Sinne des Wortes mit einer Veränderung der dadurch bezeichneten Sache zusammen. Im ursprünglichen griechischen Recht und in einer früheren Gestalt des römischen Rechts hatte das Testament „durchaus die Rechtsform eines zwischen zwei Parteien abgeschlossenen Vertrags“ (diatheke = Bund, Vereinbarung), später bestand es in der einseitigen Willensverfügung des Testators (diatheke = letztwillige Erbverfügung auf den Todesfall). Hoffentlich gibt eine Neuauflage des Kommentars Gelegenheit zur Mitteilung des zu dieser Vermutung verwerteten juristischen Materials.

Die These des Kommentars, Blut und Tod Christi seien im Hebräerbrief „Wechselbegriffe“, kehrt S. 24 wieder in der Formulierung „das vergossene Blut d. h. der Tod Christi“. Nun wird gewiss, wenn im Hebräerbrief vom Blute Christi die Rede ist, eben damit an seinen Tod gedacht. Aber beim Vergleich mit dem Tierblut des alttestamentlichen Kultus ist „das Blut Christi“ für den Verf. doch immer der konkrete Ausdruck für den Tod als Opfer; es kommt immer in Betracht als das spezifische Sühnemittel. Es kann also keineswegs ohne Veränderung des Sinnes für „Blut Christi“ jedesmal „Tod Christi“ eingesetzt werden. Der Ausdruck „Blut Christi“ hat nicht nur seinen besonderen Gefühlswert, sondern deckt sich auch begrifflich nicht einfach mit dem Ausdruck „Tod Christi“, obwohl es sich immer um den Tod Christi handelt, wenn vom Blute Christi geredet wird. Otto Schmitz-Münster i. W.

Kohler, Dr. Kaufmann, Hebrew Union College and other addresses. Cincinnati 1916, Ark Publishing Co. (VIII, 336 S. gr. 8).

Der als Dogmatiker des Reformjudentums auch in Deutschland bekannt gewordene Präsident des Hebrew Union College in Cincinnati hat in schöner Ausstattung einen Band von Reden erscheinen lassen, die teils Aufgabe und Ziel der von ihm geleiteten Studienanstalt, teils hervorragende Gestalten aus der Geschichte des Reformjudentums, teils allgemeinere religiöse Themata behandeln. Da Kaufmann Kohler unstreitig einen der ersten Plätze unter den wissenschaftlichen Vertretern des heutigen Reformjudentums einnimmt, geben seine Reden einen wertvollen Beitrag zur Kenntnis und Beurteilung dieser religiösen Richtung innerhalb des Judentums. Wenn nach des Verf.s Meinung „das deutsche Judentum, der Pionier der Reform und des Fortschritts, sich offenbar in Verfall befindet, indem die Zahl und Kraft der Männer, die mutig die Fahne des welterobernden, aufklärenden und fortschrittlichen Judentums entfalten, täglich abnimmt“, so scheint dem Verf. das für die Juden Amerikas die Gelegenheit zu bedeuten, ihrerseits eine Wiedererweckung der ursprünglichen reformjüdischen Ideale zu bringen. Gerade Amerika mit seiner politischen Freiheit und seiner religiösen Toleranz bietet dafür den günstigsten Boden. Mit grosser Wärme, hohem Idealismus und glänzender Beredsamkeit vertritt der Verf. „die erhabene Mission der Humanität, deren dornengekrönter, leidender Priester Israel durch alle diese Jahrhunderte gewesen ist und dessen triumphierender Messias es sein wird“. „Jeder Jude ein Missionar des Glaubens, ein Priester der Humanität.“ „Wir sind nicht durch den Feuerofen der Trübsal und des Leidens hindurchgegangen, um Beherrscher des Geldmarktes zu werden und Vermögen aufzuhäufen, sondern um die Nationen zu erleuchten und geistige Schätze über die ganze Erde zu verbreiten.“ In dieser seiner Mission wird Israel durch Orthodoxie und Ghettojudentum ebenso wie durch

die nationale Bewegung des Zionismus gehindert. Die Gedanken über die Sendung Israels fordern aber auch eine Auseinandersetzung mit dem Christentum, die Kohler hauptsächlich in der Rede über „Moses und Jesus“ gibt. Er meint, dass beide, Judentum und Christentum, einander ergänzen und in ihrer Vereinigung das vollkommene Ideal der Menschheit repräsentieren, weshalb er auch das Studium des Neuen Testaments empfiehlt. Das Christentum hat das religiöse Pathos erhöht, die Entfaltung des Seelenlebens bereichert, den Sinn des Leidens und der Sünde vertieft, die Liebe zu den Geringen und Verlorenen erweckt. Doch trug Jesus das Gepräge jener Idealisten, die an das Gefühl appellieren, aber die Forderungen des wirklichen Lebens übersehen: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ „So führt er mit seinen Jüngern ein idyllisches Leben am lieblichen Genezarethsee, unberührt und ahnungslos, während um ihn eine Welt in Trümmer sinkt.“ Daher Möncherei und Weltverachtung, Misanthropie und Asketismus im Christentum; daher seine Mythologie und seine unvernünftigen Dogmen. Dagegen steht Moses als der Erzieher seines Volkes zur Gerechtigkeit und Wahrheit mitten in der Wirklichkeit des Lebens; und dem Christentum mit seinem wirklichen Prinzip der Liebe steht als das erhabenere das Judentum mit seinem Kampf um Gerechtigkeit gegenüber, die das wahre Prinzip aller sozialen und individuellen Ethik ist. Der Mangel an religiöser Tiefe, der durch die religiöse Wärme nicht ersetzt wird, tritt hier bei der Beurteilung des Evangeliums durch den Verf. am deutlichsten hervor. Aber auch darin dürfte das Buch als ein Dokument derjenigen geistigen Richtung im Judentum gelten, die es geistvoll, vornehm und mit ehrlicher Ueberzeugung vertritt.

O. v. Harling-Leipzig.

Mulert, Lic. Hermann (Privatdozent in Berlin), Christentum und Kirche in Russland und dem Orient. (Religionsgeschichtliche Volksbücher für die deutsche christliche Gegenwart. Begründet von Friedrich Michael Schiele. IV. Reihe. Kirchengeschichte. 22. 23. Heft.) Tübingen 1916, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) (77 S. 8). 1 Mk.

Der Krieg hat das Interesse für die Länder und Völker des Ostens, unsere Feinde wie unsere Verbündeten, gesteigert, in manchen Kreisen erst geweckt. Diesem Interesse kommt Mulerts Darstellung des Christentums und der Kirche in Russland und dem Orient entgegen, denn gerade die Religion ist ja ein besonders wichtiger Faktor im Leben jener Völker, Volkstum und entsprechendes Christentum sind hier aufs innigste ineinander verflochten. Mulert orientiert zutreffend und in allgemein verständlicher Weise über den kirchlichen und religiösen Zustand in den Kirchen des Ostens; seine Angaben beruhen auf sorgfältiger Durcharbeitung der bezüglichen Literatur, möchte man auch die Schilderung in einem „Volksbuch“ noch lebendiger, wärmer und anschaulicher wünschen. Richtig wird z. B. gezeigt, wie ein allmähliches Auseinandergehen der Kirchen des Ostens und Westens statthatte und wie die Griechen auf das Abendland als barbarisch und der Ueberlieferung der Väter untreu geworden herabsahen. Ebenso, wie das morgenländische Christentum weltfremder und beschaulicher ist als das abendländische. Im einzelnen würde ich dieses und jenes beanstanden. So z. B. die zu hohe Einschätzung der Vorgänge des Jahres 1054 durch die Bezeichnung „feierliche Besiegelung“ der Trennung (S. 20). Der Anschluss der persischen Nestorianer an die russische Kirche (1898) hätte direkt ausgesprochen

werden sollen. „Pope“ (gleich „einfacher Landgeistlicher“) hat zwar „eine geringschätzigste Nebenbezeichnung“, ist aber unserem „Pfaffen“ nicht vergleichbar (S. 52). In bezug auf Wissenschaftlichkeit scheinen mir russische Theologen in der ersten Reihe zu stehen (zu S. 53). Ueber die sog. „Geistigen Christen“ in Russland hätte aus dem Werk von K. Grass doch einiges mitgeteilt werden können. Was das „im ganzen sehr gesunde Familienleben der morgenländisch-christlichen Völker“ (S. 74) anlangt, so ist doch zwischen diesen Völkern selbst der Unterschied sehr gross; meines Erachtens steht das russische z. B. hinter dem deutschen sehr zurück; „wir Russen haben keine Mütter“, heisst es nicht ohne Grund in einer der Erzählungen S. Kellers. Wie wenig erfreulich sind doch die sittlichen Zustände in den höheren russischen oder rumänischen Ständen! Ueberhaupt hätten die allgemeinen Betrachtungen im Schlussabschnitt schärfer gefasst werden können. Den Grundgedanken halte auch ich für richtig, dass der römische Katholizismus dem morgenländischen überlegen ist; dafür ist dieser einer protestantischen Einwirkung zugänglicher.

N. Bonwetsch-Göttingen.

Sleumer, Albert (Dr. theol. et phil., Gymnasialprofessor), *Index Romanus*. Verzeichnis sämtlicher auf dem römischen Index stehenden deutschen Bücher, desgleichen aller wichtigen fremdsprachlichen Bücher seit dem Jahre 1750. Zusammengestellt auf Grund der neuesten vatikanischen Ausgabe sowie mit ausführlicher Einleitung versehen. 6., verbesserte und vermehrte Auflage. Mit kirchlicher Genehmigung. Osnabrück 1915, G. Pilmeyer (193 S. gr. 8). 2. 40.

Wie wenig sich die römische Kirche mit der Freiheit des Denkens und des Forschens verträgt, beweist der aus der Inquisition hervorgegangene „Index librorum prohibitorum“. Erstere hat man notgedrungen — bis auf weiteres fallen lassen müssen, letzterer besteht noch und ist sogar unter Papst Leo XIII. und Pius X. wesentlich verschärft worden. Diese Bevormundung ist manchem deutschen Katholiken ein Greuel, und so konnte sich 1907 zu Münster in Westfalen eine Vereinigung bilden, welcher auch eine Zeitlang der Freiherr von Hertling angehörte, mit dem Zweck, vom Papst eine Aenderung der Indexbestimmungen zu erwirken. Die einzige Frucht dieser Bestrebungen war eine schüchterne Eingabe an Papst Pius X., welche alsbald von der päpstlichen Presse als „eine auf Untergrabung der Autorität der Kirche gerichtete, gänzlich unkatholische Tendenz“ geschmäht wurde. Ein warmer Lobredner des Index und seiner Vorschriften ist auch der vielschreibende Verf. obiger Schrift, welcher in Keiters „Katholischem Literaturkalender“ (Essen 1914, S. 610) sich „seit 16. August 1912 amtliches Oberhaupt aller Volapukisten“ nennt und besonders Schriften von Victor Hugo ins Deutsche übersetzt hat. Mit besonderer Genugtuung kann er feststellen, dass ihm die Indexkongregation die Uebersetzung des bisher auf den Index gesetzten Romans des französischen Dichters „Les Misérables“ gestattet hat. Für seine Arbeit über den Index hat er namens des Papstes Pius X. durch den Kardinal Merry del Val ein Dankschreiben nebst Apostolischem Segen erhalten. Er rühmt sich, dass dieselbe auch in nichtkatholischen Kreisen freundliche Aufmerksamkeit gefunden hat, was er sehr begreiflich findet (S. 5): „In der Tat muss es ja auch jeden Andersgläubigen interessieren, zu erfahren, wer von seinen Glaubens- oder Gesinnungsgenossen mit vollem Namen auf dem amtlichen Index der katholischen Gesamtkirche verzeichnet ist.“

Besonders lehrreich ist die „Einleitung“ (S. 7—68), in welcher der Versuch gemacht wird, die Einrichtung des Index als das Natürlichste und Notwendigste von der Welt hinzustellen. Selbst ein Lassalle wird neben Thiers als Zeuge gegen die unbeschränkte Pressfreiheit angeführt. Alle Wohlmeinenden werden zum gemeinsamen Kampf gegen die Schmutz- und Schundpresse aufgerufen. Auch über die Schriften Carl Mays ereifert sich der Verf., ohne daran zu denken, dass derselbe von einer Anzahl deutscher Bischöfe einst aufs wärmste empfohlen wurde. Nachdem er so meist offene Türen eingerannt hat, fühlt er sich stark genug zu der Behauptung (S. 21), „dass der Index keineswegs eine Schikanierung der Gebildeten, noch auch eine Streitschrift oder widerliche Fessel der Selbstbestimmung der Gläubigen darstellt“. Er gibt „vereinzelte Mängel“ zu, hofft aber, dass das Indexgesetz „sich auch je nach den veränderten Zeitverhältnissen weiter vervollkommen lassen wird“, was aber sicher nicht im fortschrittlichen Sinne gemeint ist. Wenn auch unter den verbotenen Büchern sich manche gottlose oder unsittliche finden, so kann man sich doch des Eindrucks nicht erwehren, dass als besonderer Gesichtspunkt die vermeintliche „Verunehrung des Apostolischen Stuhls“ (S. 50) und des demselben teuren Jesuitenordens in Betracht kommt. Uebrigens erstreckt sich das Verbot auch auf Zeitschriften und Zeitungen, an denen die Mitarbeit nur gestattet ist (S. 53), wenn „es sich um den Lebensunterhalt handelt und eine Mitarbeit an einwandfreien Blättern sich nicht bietet“. Ebenso darf ein Bibliothekar an Erwachsene verbotene Bücher aushändigen (S. 57), „da er nicht für die mögliche Verurteilung haftbar ist“ und „um nicht selbst bemerkenswerten zeitlichen Nachteil zu erfahren“. Anders steht die Sache, wenn „der Schaden des Bibliothekars bei Verweigerung des Buches sehr klein und der geistige Schaden des Bestellers sicher bevorstehend und gross ist“. Wie wenig die deutschen Katholiken dem Index gewogen sind, verraten die folgenden Stosseufzer des Verf.s (S. 55. 62): „Die verhältnismässig geringe Anzahl deutscher Bücher auf dem Gesamtindex ist entschieden auf die selten von Deutschland aus erfolgte Anzeige zurückzuführen. — Manche Gläubige folgern, es sei am gescheiesten, sich gar nicht um den Index zu kümmern und überhaupt nicht „wissen zu wollen“, welche Bücher denn auf demselben ständen, „weil man dann alles lesen dürfe“.“

Doch welche Schriftsteller und Schriften stehen denn auf dem Index? Sleumer meint (S. 33): „Wenn man die einzelnen Stücke der „Opera omnia“ zählt, so erreicht die Zahl der verurteilten Bücher ungefähr die Ziffer 5000“. Wie schon der Titel seiner Arbeit anzeigt, hat er sämtliche in deutscher Sprache befindlichen Büchertitel angeführt, für die nichtdeutschen Bücher aber das Jahr 1750 als Ausgangspunkt gewählt, mit der Begründung (S. 36), „dass gerade aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine grosse Anzahl von sog. Aufklärungsschriften verurteilt worden sind, die fast alle, besonders da, wo es sich um französische Presserzeugnisse handelt, vielgenannte Männer zu Verfassern hatten, und die auch noch heutigentags beachtet werden.“

Von evangelischen Theologen Deutschlands finden wir u. a. Calixt, Benedict Carpazow und Sohn, Johannes Gerhard, Hottinger, Polycarp Leiser, die beiden Spanheim, Benedikt, Franz und Joseph Turretin, Gerhard, Johannes und Isaac Vossius. Neben dem frechen Spötter Heine wird des frommen Aloys Henhöfer „Christliches Glaubensbekenntnis des Pfarrers von Mühlhausen“ an den Pranger gestellt. Von reformatorisch gerichteten edlen Katholiken seien nur Hontheim, der unter dem Namen Justinus Febronius

schrrieb, Döllingers „Janus“, Hirscher, Ernst von Lassaulx und Hermann Schell erwähnt. Kants 1781 erschienene „Kritik der reinen Vernunft“ scheint erst 1827 zur Kenntnis der „heiligen Indexkongregation“ gekommen zu sein, ebenso wie sie Bunsens Werk „Hippolyt und seine Zeit“ nur in einer englischen Uebersetzung kennen gelernt hat. Die veralteten Geschichten der Philosophie von Buhle und Tennemann sind mit der von Schwegler ebenso mit einer Warnungstafel versehen wie Schriften von Carrière und Dittes. Auch Eduard Zeller ist zu meiden wegen seines Vortrags „Die Sage von Petrus als römischem Bischof“. Neben Zschokkes „Stunden der Andacht“ ist die längst vergessene Schrift von Zimmermann „Ueber die Einsamkeit“ gebucht. Von Lenau sind „Die Albigenser“ als bedenklich erklärt. Zu dem ehrwürdigen Samuel Pufendorf gesellt sich Hinschius, zu Gregorovius Leopold von Ranke wegen seines Werkes „Die römischen Päpste“. Von der französischen und italienischen Literatur sind nicht nur die Sudler, welche schon längst im Staube der Leihbibliotheken modern, sondern fast alle führenden Geister, die Edelsten und Besten, vermerkt wegen, wie sich Sleumer ausdrücken würde, „Verunehrung des päpstlichen Stuhles“ oder der „Gesellschaft Jesu“.

Wenn man dies Verzeichnis durchblättert, hat man den Eindruck, sich in einem Trödeladen zu befinden, wo viele alte Gegenstände aufgestapelt sind. So erscheinen, um nur dies eine Beispiel noch zu erwähnen, selbst die „Acta Eruditorum“ von 1702 bis 1764 der Indexkongregation heute noch gefährlich. Dies „Verzeichnis der verbotenen Bücher“ beweist, dass Rom noch nichts gelernt und noch nichts vergessen hat, also unabänderlich dasselbe bleiben will. Da aber Rom seine Feinde kennt, liesse sich dieser Index zur Schaffung eines Arsenal von Schriften gegen das Papsttum verwerten. Wir aber wollen um so mehr uns der durch die Reformation erworbenen Freiheit freuen, doch uns zugleich davor hüten und sorgsam darüber wachen, dass dies köstliche Gut nicht gemissbraucht wird.

Dr. Carl Fey-Zschortau (Kreis Delitzsch).

Jelke, Lic. theol. Robert (Pfarrer in Saxdorf), Das Problem der Realität und der christliche Glaube. Eine Untersuchung zur dogmatischen Prinzipienlehre. Leipzig 1916, Deichert (Werner Scholl) (248 S. 8). 5. 50.

Der Verf. formuliert die in diesem Werk zu lösende Aufgabe dahin: „Wir wollen untersuchen, wann der Christ gewiss sein kann, dass sein Glaube wirklich einer transsubjektiven Realität entspricht, oder auch: wir wollen darzustellen versuchen, welches die Bedingungen sind, die der Christ erfüllt sehen muss, um der objektiven Realität seines Glaubens gewiss sein zu können“ (S. 5). Indem er sich dafür entscheidet, dass nicht eine besondere christliche Methode die Antwort geben kann, tritt er in Auseinandersetzung mit den allgemeinen Methoden der Realitätssetzung ein. Nach einer Kritik der „entwicklungsmonistischen Lösung des Problems der Realität“ (S. 15—36) wendet er sich der Möglichkeit der Erfahrung transsubjektiver Realitäten und zwar zuerst in den Natur- und dann in den Geisteswissenschaften zu. Hier schliesst er sich besonders an die — leider unvollendete — Arbeit von Külpe an und berücksichtigt, wenn auch mehr kritisch, Rickert, Volkelt und Wundt, indem er mit Recht den Grundsatz proklamiert: „Der Theologe wird jedenfalls gut tun, in philosophischen Fragen den eigentlichen Fachphilosophen das Wort zu lassen, soweit es irgend möglich ist“ (S. 38). An eigenem Nachdenken und an selbständigen Modifikationen der

philosophischen Gedankenbildung lässt es Jelke zudem nicht fehlen (s. S. 60 ff.). Werden auch die Unterschiede auf physischem und psychischem Gebiet nicht übersehen, so soll es doch beidemal die Erfahrung sein, die den Anlass zur Setzung einer transsubjektiven Realität gibt, aber nicht jede Erfahrung, sondern solche, die „fremdgesetzliche Beziehungen“ zwischen unseren Begriffen herstellt. „Ueber die Realität, der wir sonst in unseren Wahrnehmungsinhalten uns anschliessen, hinaus macht sich hier eine reale Macht geltend, die wir als Trägerin dieser fremdgesetzlichen Beziehungen unserer Begriffe anzusehen uns genötigt fühlen“ (S. 93). Dieser Kanon gilt nun auch für das religiöse Gebiet, dessen Eigenart zuvor erörtert ist: „Auch auf dem Gebiete des religiösen Bewusstseins können allein fremdgesetzliche Beziehungen eine transzendente Realität sicherstellen“ (S. 131). Ob dieses Merkmal erfüllt ist, kann naturgemäss für die christliche Erfahrung nur der Christ feststellen. Darum soll der zweite Gedankenkreis, den Jelke behandelt, so verlaufen, „dass der Christ sich fragt, ob seine Gewissheit das Resultat ist von Veränderungen in seinem religiösen Bewusstsein, die er auf Grund der eingetretenen Wahrnehmung als transzendente erkannte“ (S. 142). Dabei werden unter den Christen unterschieden diejenigen, welche wie die Jünger Jesu Augenzeugen der Erscheinung Christi waren, und diejenigen, welche erst auf Grund des Zeugnisses von Augenzeugen zum Glauben gekommen sind (S. 142). Bei den ersteren kommt es auf eine Erörterung der Entstehung des Auferstehungsglaubens hinaus, bei den letzteren gewinnt Jelke die für ihn entscheidende These: „Der auf die Grundlagen seines Glaubens sich besinnende Christ wird diesem Glauben objektive Realität dann zuschreiben dürfen, wenn er beobachtet hat, dass mit dem Eintreten des Offenbarungszeugnisses sein religiöses Bewusstsein mit fremdgesetzlichen Beziehungen durchzogen wurde, in dem Sinne, dass in diesem Bewusstsein sich Vorgänge abspiegelten, die sich durch Eintreten der blossen Kunde nicht erklären lassen“ (S. 166). Das aber ist der Fall. Denn „die um die Botschaft eines in Christo gnädigen Gottes rotierenden Vorstellungsgruppen setzten sich geradezu im Gegensatz zu unseren ‚natürlichen‘ Vorstellungen von Gott durch“ (S. 168). Die Eigenart des Erlebten führt zu einer transsubjektiven, supranaturalen Realität (S. 174, S. 216). In einem letzten, über die eigentliche Themastellung schon hinausführenden Kapitel behandelt Jelke noch „die aus der christlichen Erfahrung sich ergebenden Gedanken über Bibel und Bekenntnis“ (S. 216 ff.).

Sind im Vorstehenden die charakteristischen Hauptgedanken Jelkes wiedergegeben, so ordnen sie sich, theologiegeschichtlich angesehen, der Problemstellung der Erlanger Theologie besonders in ihrer Weiterbildung durch Ihmels ein, dem sich der Verf. auch zu besonderem Dank verpflichtet weiss. Die inhaltliche Selbständigkeit der grundlegenden christlichen Erfahrung, die durchs Wort vermittelte Begnadigung des Sünders, wird ebenso entschieden festgehalten, wie die christlichen Gewissheit um transsubjektive Realitäten formal an gleiche Merkmale geknüpft, wie überhaupt der Vorgang der Realisierung — meines Erachtens noch immer der richtigste Weg, um das Christentum vor geistiger Isolierung wie vor Rationalisierung zu bewahren.

Das Eigentümliche an der Gedankenbildung des Verf.s besteht in der Akzentuierung der „Fremdgesetzlichkeit“, wenn auch gewisse analoge Beobachtungen besonders bei Frank vorliegen, bei diesem allerdings auf das neue Ich in seiner „Fremdgesetzlichkeit“ gegenüber dem „alten Ich“ bezogen. In der Tat ist für die Entscheidung der Frage, ob ein Ge-

danke oder Erlebnis ein eigenes Phantasieprodukt ist oder nicht, die Beobachtung von grösster Wichtigkeit, ob er sich aus dem Bestande und den Gesetzen des eigenen Inneren ableiten lässt oder nicht. Gerade beim Auferstehungsglauben der Jünger Jesu ergibt sich das. Infolgedessen ist das Bewusstsein, dem Zwange eines fremden Gesetzes zu unterliegen, ein Kennzeichen, dass eine objektive Realität seine Erzeugung veranlasst. Nur glaube ich, dass noch eine ganze Reihe anderer Merkmale wie das der Wiederholung oder wenigstens Wiederbelebbbarkeit, der Unmöglichkeit einer Beseitigung, der Gemeinsamkeit und Allgemeingültigkeit und endlich die — von Jelke gestreifte — Beobachtung, dass aus der „Fremdgesetzlichkeit“ dann doch eine Assoziation mit dem innersten Seelenbesitz wird herangezogen werden können und müssen, um die Bedingungen festzustellen, unter denen der Mensch und auch der Christ gewiss sein kann, mit seinen Erfahrungen eine objektive Realität erreicht zu haben.

Die systematischen Ausführungen Jelkes sind nicht nur mit Diskussionen zeitgenössischer philosophischer, sondern auch theologischer Positionen reichlich durchsetzt. Der Verf. verrät überall das dankenswerte Bemühen der Anknüpfung oder der ruhigen und sachlichen Auseinandersetzung. Nur geht beides öfter über die gerade systematisch zur Diskussion stehenden Probleme beträchtlich hinaus und lockert die Gedankenfühlung, so dass das obige Referat nicht ganz einfach den Hauptweg unter Absehung aller Nebenwege herzustellen vermochte. Der Verf. hätte methodisch besser getan, wenn er wie z. B. Ihmels in seiner „Wahrheitsgewissheit“ zunächst sich theologiegeschichtlich mit anderen Standpunkten auseinandergesetzt und dann erst den eigenen entwickelt hätte. Ist so der Verf. auch noch nicht vollkommen Meister in der Durchführung eines systematischen Gedankenganges — kann doch auch die Klarheit im Einzelnen noch zunehmen — und ist auch inhaltlich eine Bereicherung erwünscht, so liegt doch eine Erstlingsleistung vor, die mit Anerkennung wie mit Hoffnung besonders von den Systematikern begrüsst werden darf, die den von Jelke vertretenen theologischen Typus für den richtigen und zukunftsreichen halten.

R. H. Grützmacher-Erlangen.

Lasson, Georg (Pastor an S. Bartholomäus, Berlin), Was heisst Hegelianismus? (Philos. Vorträge, veröffentlicht von der Kantgesellschaft. Nr. 11.) Berlin 1916, Reuther & Reichard (36 S. 8). 80 Pf.

Hegels Lehre hat im letzten Jahrzehnt bei Freund und Feind eine Art Auferstehung erlebt. Die einen suchen sie wieder als lebendige Grösse fruchtbar zu machen, die anderen bekämpfen sie als alten bösen Feind, wie es vor hundert Jahren geschah. Gewiss aber hat Lasson nicht unrecht, wenn er die Feindschaft gegen Hegel zum Teil daraus erklärt, „dass man seiner Art fremd gegenübersteht und ihn nicht aus seinem eigenen Werke, sondern aus Referaten von dritter Hand beurteilt“. Lasson hat durch die Neuherausgabe Hegelscher Werke früher bereits das Seinige zur Abhilfe getan. Und es ist auch gut, dass er hier einige programmatische Punkte heraushob, die nicht immer richtig verstanden und darum auch nicht immer gerecht beurteilt wurden. Er behandelt den absoluten Idealismus, die dialektische Methode und das System der Erkenntnis Hegels. Dass er den Neukantianern die Konzession macht, Hegel immer wieder vor Kant zu legitimieren, und dass er so den alten Anspruch Hegels erhärtet, der echte Vollender Kants zu sein, nimmt man gern in Kauf, weil es in der Philosophie der Gegen-

wart immer erfrischend berührt, wenn jemand unter voller Würdigung Kants auch etwas anderes zu sagen hat als nur Erkenntnistheorie und immer wieder Erkenntnistheorie. Neu und vielleicht nicht unanfechtbar ist es, dass Lasson die Darstellung Hegels als eines Entwicklungstheoretikers für unrichtig erklärt.

Wie man sich aber auch im einzelnen zu Hegel stellen mag, die Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts, auch die der Theologie, wäre ohne ihn nicht denkbar gewesen. Und so gewiss unsere zukünftige Wissenschaft nicht nur Naturwissenschaft sein soll, so gewiss werden wir neben Kant und Schleiermacher auch an Hegel anzuknüpfen haben.

Lic. Dr. Elert, zurzeit im Felde.

Choralbuch zu dem Deutschen evangelischen Gesangbuch für die deutschen Schutzgebiete und das Ausland. Herausgegeben von dem unlängst verstorbenen Professor Bernhard Irrgang. Berlin, Mittler & Sohn. 3 Mk.

Das Choralbuch bietet durchgängig einen musikalischen Satz von echt kirchlicher, sangbarer Harmonisierung in 195 Melodien. Mit dem rhythmischen Gesang macht das Buch Ernst. Nur in drei Fällen gibt es neben der rhythmischen noch eine ausgeglichene Form, nämlich bei den Melodien: „Herr Jesu Christ, dich zu uns wend“; „Herzlich tut mich verlangen“; „O Welt, ich muss dich lassen“. Auch da bietet das vorliegende Choralbuch die rhythmische Form, wo sie in anderen Choralbüchern leider noch fehlt, z. B. bei: „Erschienen ist der herrlich Tag“; „Nun lasst uns Gott den Herren“. Erfreulicherweise erscheint die Melodie: „Aus meines Herzens Grunde“ nur im rhythmischen Satz. Auch sonst zeigt das Buch hohe Vorzüge. „O Durchbrecher aller Bande“ ist in Dur nach dem Halle 1704 erschienenen Satz aufgenommen. Auch für: „Nun freut euch, lieben Christeng'mein“; „Der Mond ist aufgegangen“; „Geh aus, mein Herz“ zeigen sich wieder die ursprünglichen, aus manchem neueren Choralbuch leider ausgemerzten Melodien.

In den rhythmischen Chorälen sind nicht, wie es in einem anderen neueren Choralbuch leider der Fall ist, bei den Zeilenabschlüssen Doppelstriche angebracht. Diese letzteren verleiten erfahrungsgemäss manchen Organisten dazu, unangebrachte Pausen zu machen und so die Schönheit des rhythmischen Chorals gründlich zu zerstören.

Vielleicht werden von manchen einige Melodien in dem vorliegenden Choralbuch vermisst werden. Gern hätten wir darin noch vertreten gesehen die Melodien von: „Jesu hilf siegen, du Fürste“; „Die Nacht ist kommen“; „Mir ist Erbarmung widerfahren“; „Wir hatten gebaut“; endlich die Melodie von Schicht zu: „Wer nur den lieben Gott“. Fritze-Quittelsdorf.

### Kurze Anzeigen.

Dein Wort ist meines Fusses Leuchte. 6 Vorträge in schwerer Zeit. Stuttgart, Ev. Gesellschaft (95 S. 8). 90 Pf.

Diese von süddeutschen Geistlichen gehaltenen Vorträge behandeln aktuelle Gegenstände. Die ersteren beiden über „Krieg und Evangelium“ und „Die Rätsel der göttlichen Lebensführung und ihre Lösung für den Christen“ nehmen in besonderem Masse unser Interesse in Anspruch. Wird im ersteren die Vereinbarkeit des sich als Notwehr darstellenden Krieges mit der Bergpredigt nachzuweisen gesucht und gezeigt, dass auch ungeachtet aller seiner Greuel sich in ihm Kräfte des Christentums auswirken, so wird im anderen Vortrage mit Recht betont, dass es zum Verständnis der göttlichen Führungen in erster Linie auf die Herzensstellung zu Gott ankommt. Der dritte Vortrag hat die „Krankheiten an unserem Volkakörper und ihre Heilung“ zum



Gegenstand, während der vierte „unseren Trost in allem Leid“ zeigt. Der fünfte trägt die Ueberschrift „Felsenboden in Sturmzeit“. Es werden hier das Wort, die Versöhnung und der auferstandene Christus als das von Gott gegebene Fundament, auf das das Gebäude des Glaubens aufzuführen sei, bezeichnet. Es ist dem Redner leider nicht gelungen, die trefflichen Gedanken seines Vortrages einheitlich zu gestalten. Den Abschluss bildet der „Zukunftsseggen, Zukunftshoffnung, Zukunftsaufgabe“ betitelt Vortrag. — Eine willkommene Gabe für Prediger und Laien ist eine Vortragsammlung wie diese, welche auf Grund des göttlichen Wortes Licht über brennende Gewissensfragen, Trost in den gegenwärtigen grossen Nöten und Weckung geistlichen Lebens in meist ansprechender Weise bietet.

H. Münchmeyer-Gadenstedt.

**Friedrich, Hans** (Pfarrer an der Heilig-Kreuz-Kirche zu Berlin, Konsistorialrat und Militär-Oberpfarrer a. D.), **Gott für uns!** Vaterländische Predigten und Ansprachen über Bibeltexte und Kirchenlieder in der festlichen Hälfte des Kirchenjahres. Leipzig 1915, Krüger & Co. (211 S. gr. 8). 2 Mk.

**Müller, Hans** (Pfarrer in Röcknitz), **Kurze Predigten und Andachten aus der Gegenwart.** Leipzig 1915, Eger (64 S. 8). 80 Pf.

**Falkkrug, Lic. Gerhard** (Pfarrer in Kassel), **Unter Christi Fahnen.** Fünfzehn Kriegspredigten aus Kleinstadt und Grossstadt. Schwerin 1916, Bahn (119 S. 8). 1. 50.

Drei Sammlungen von Kriegspredigten, die, so verschieden, ja entgegengesetzt sie auch sind, zunächst doch mehrere gemeinsame Eindrücke wecken. Sie bestätigen die bekannte Beobachtung, dass die evangelische Predigt seit Ausbruch dieses Krieges in einem noch nie dagewesenen Masse auf die Zeitereignisse eingestellt ist. Sie sind aber auch jede in anderer Weise bezeichnend für das moderne Streben nach einer neuen Ausdrucksweise für die alte Wahrheit, um ihr dadurch auch schon äusserlich das Interesse des Hörers zu sichern.

Am meisten in herkömmlichen Bahnen wandert dabei die erstgenannte Sammlung von 14 Predigten und sechs Kriegsandachten. Würden nicht zahlreiche Erfahrungen aus der Kriegszeit im Felde und der Grossstadt daheim, gelegentlich auch Stimmungsbilder von einer Fahrt des Predigers über die Schlachtfelder im Westen eingeflochten sein, so würden sich die Predigten mit ihrer schlichten Redeweise und ihrer gediegenen, wenn auch nicht besonders packenden Gedankenführung in nichts von dem Typus der Predigt einer jetzt fast schon aussterbenden Predigergeneration unterscheiden. Indessen hat der Verf. versucht, ihnen dadurch einen eigenen Stil zu geben, dass er die Auslegung des Textes regelmässig mit den Versen eines Kirchenliedes durchführt oder solche als Disposition verwendet, eine ja auch sonst schon gebrauchte Form, die freilich in ihrer regelmässigen Anwendung leicht etwas ermüdend zu werden droht. Mindestens drängt sich die Frage auf, ob das Ohr gerade einer grossstädtischen Zuhörerschaft auf diese Weise besonders leicht gewonnen werden könne.

Umgekehrt ist man fast noch mehr überrascht, die Predigten des zweiten Bändchens (Müller) in einer ausgesprochen ländlichen Gemeinde gehalten zu wissen. Sie bilden überdies zu den eben besprochenen den denkbar schroffsten Gegensatz. Will man ihnen gerecht werden, so muss man diese Predigten eines sächsischen Dorfpfarrers wohl aus der Absicht heraus entstanden denken, das Evangelium in möglichster Nüchternheit als Alltagsbrot darzubieten zu wollen. Dieses Bestreben vermeidet selbstverständlich nicht nur das herkömmliche Predigtschema mit ausgeführter, kunstvoll geformter Disposition usw., sondern führt auch mit Vorliebe zu der modernen Form der Problempredigt (vgl. z. B. Ueberschriften wie „Kurssturz“, „Allerlei Ansprüche an das Christ-Evangelium“, „Der zerschossene Weihnachtshimmel“, „Deutschland und die Türken“ über Ap.-Gesch. 8, 26—39, „Das Ziel der Menschheit“). Das allein Verstandsmässige tritt entsprechend in den Vordergrund, seelsorgerlich warme Töne sind selten. Alles Stimmungsmässige, ja auch schon alles Einstimmen auf den Text ist beinahe ängstlich vermieden: oft bringt schon der erste oder zweite Satz das Thema und die Gliederung. Man wird gefesselt von dem Ernst, mit dem hier einem Christentum der Phrase der Krieg erklärt wird. Aber man hat doch den starken Eindruck, einer noch unfertigen Predigtform gegenüberzustehen. Das äussert sich nicht nur darin, dass viele der Predigten einen sehr weiten Umweg bis zur Darbietung des eigentlichen Evangeliums (die Texte sind mit drei Ausnahmen sämtlich neutestamentliche) gehen. Auch die Sprache wird in dem Streben, nüchtern zu sein, oft trivial (z. B. die Zeitungen werden in diesen Kriegszeiten von allen „verschlungen“). „Christenschäflein bei der Stange halten“ [S. 29]. „Himmelreichsbürger, die mit ihrer Seele heimwärts eilen, wenn deren leibliches Gehäuse „kaput“ gegangen ist).

Den gereiftesten, abgeklärtesten Charakter trägt die dritte Sammlung an sich. Von ihren 15 Predigten hat der inzwischen zum Geistlichen des Zentralausschusses für Innere Mission berufene Verf. die eine Hälfte in Bentschen, die andere als Pfarrer in Kassel gehalten. Sie verbinden in glücklichster Weise beides: eine kurze, knappe Sprache,

anschauliche Bilder, packende Formulierung der Gedanken und ein feinfühliges Eingehen auf die verschiedenen Bedürfnisse des Kleinstädters wie des Grossstädters auf der einen Seite mit voller Ausschöpfung der Tiefen des Textes und einem Zeugnis, das bewusst zum Höhepunkt der evangelischen Predigt, zur Heilsgewissheit, emporstrebt. In den Predigten für die Kleinstadt tritt das Aufrütteln in den Vordergrund — keine Ueberraschung für den, der des Verf.s Gedanken über Seelsorge in der Kleinstadt kennt. („Ich glaube, der Satan hat es ganz besonders auf die sog. guten Menschen abgesehen.“) Hier sind Predigten, wie die „Wo ist dein Bruder Abel?“ von erschütternder Wucht. In der Grossstadt schlägt der Prediger dann mehr moderne Problemstellungen an: „Kriegszweifel“, „Männliches Christentum“ (über 1 Kor. 13, 11) usw., ohne doch dabei ins bloss Theoretisieren zu verfallen. Für das Suchen nach einer modernen Predigt des alten Evangeliums scheinen mir diese Predigten vorbildlich zu sein.

Lic. Stange-Pulsnitz.

## Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion  
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

**Bibelausgaben u. -Übersetzungen.** **Psalter, The Coptic, in the Freer Collection.** Ed. by W. H. Worrell. New York, Macmillan (4). 2 \$. — **Schriften, Die heiligen, des Alten Bundes.** Hrsg. v. Prof. Dr. Nivard Joh. Schlögl, O. Cist. 3. Bd. 2. Tl. Die poetisch-didaktischen Bücher. Das Buch Ijob. Aus dem kritisch hergestellten hebr. Urtext ins Deutsche metrisch übers. u. erläutert v. Dr. Nivard Joh. Schlögl. Wien, Orion-Verlag (XII, 50 u. 22 S. 4). 5 M.

**Biblische Einleitungswissenschaft.** **Olema, Prof. D. Dr. Carl,** Die Rechte der primitiven Religion im ältesten Christentum. Giessen, A. Töpelmann (VIII, 172 S. gr. 8). 7 M. — **Eiselen, F. Carl,** The books of the Pentateuch. Their origin, contents and significance. New York, Methodist book concern (8). 1 \$ 50. — **Fischer, Schlossbenfizi,** Dr. Johannes, Isaias 40—55 u. Die Perikopen vom Gottesknecht. München, Theol. Diss. 1916. [Vollständig in: „Alttestamentl. Abhandlungen.“ 6. Bd., 4./5. Heft.] Münster i. W., Aschendorff (53 S. 8). — **Jeremias, Pfr. Doz. D. Dr. Alfr.,** Das Alte Testament im Lichte des alten Orients. 3. (deutsche) völlig neu bearb. Aufl. (5. u. 6. Taus.) Mit 306 Abb. u. 2 Karten u. ausführl. Motiv- u. Sachregistern.) Leipzig, J. C. Hinrichs (XVI, 712 S. Lex.-8). 18. 50.

**Exegese u. Kommentare. Erläuterungen zum Alten Testament.** Hrsg. vom Calwer Verlagsverein. 6. u. 7. Tl. Procksch, Prof. D. O., Die kleinen prophetischen Schriften nach dem Exil. Weismann, G., Missionshaus-Lehr., Der Prophet Hesekiel. Calw, Vereinsbuchh. (124 S.; 187 S. 8). 2 M.; 2. 40.

**Biblische Geschichte. Philippi, (Dr.) Fritz,** Paulus u. das Judentum nach den Briefen u. der Apostelgeschichte. Nachgelassener Versuch. Leipzig, J. C. Hinrichs (IV, 68 S. gr. 8). 1. 80.

**Patristik. Hessen, Kapl. Johannes,** Die Begründung der Erkenntnis nach dem hl. Augustinus. Münster, Theol. Diss. 1916 (CXI, 53 S. 8). [Auch in: „Beiträge z. Gesch. d. Philos. d. Mittelalters.“ 19. Bd., 2. Heft.] — **Tiralla, Hugo,** Das Augustinische Idealbild der christlichen Obrigkeit als Quelle der „Fürstenspiegel“ des Sedulius Scottus u. Hincmar v. Reims. Greifswald, Phil. Diss. 1916. Anklam, Dr. v. Poettcke (70 S. 8).

**Reformationsgeschichte. Below, Prof. Dr. Georg v.,** Die Ursachen der Reformation. Freiburg, Reden bei der Uebergabe des Prorektorats 1916. Freiburg, Dr. v. Günther (S. 31—123 4).

**Kirchengeschichte einzelner Länder. Barnikol, cand. theol. Ernst,** Die Brüder vom gemeinsamen Leben in Deutschland. Entstehung u. Bildung der deutschen Brüderbewegung durch Heinrich von Ahaus. Marburg, Phil. Diss. 1916. [Erach. vollst. in: „Zeitschr. f. Theol. u. Kirche.“] Tübingen, Laupp (IX, 83 S. 8). — **Hövel, Ernst,** Der Kampf der Geistlichkeit gegen das Theater in Deutschland im 17. Jahrhundert. Münster, Phil. Diss. 1916 (VII, 138 S. 8). — **Möttel, Pfr. H.,** Die neuen Aufgaben unserer Kirche nach dem Kriege. Vortrag, geh. an der Jahresversammlg. des Vereins f. freies Christentum in Aarau, 22. V. 1916. Zürich, Beer & Cie. (32 S. 8). 60 ø. — **Randolph, Wilfrid,** French churches in the war zone. London, Routledge (8). 2 s. 6 d. — **Woodward, E. L.,** Christianity and nationalism in the later Roman empire. London, Longmans. 3 s. 6 d.

**Dogmatik. Joss, Pfr. W.,** Moderne Mystik u. freies Christentum. Vortrag am schweiz. Reformtag in Aarau, 22. V. 1916. [S.-A. aus: „Schweiz. theol. Zeitschrift“, 33. Jahrg.] Zürich, Beer & Cie. (24 S. gr. 8). 60 ø. — **Linde, Dr. S.,** Der vermeintliche Opfertod Jesu im Lichte der Evangelien, nebst Beiträgen zu der den Weltfrieden fördernden Zukunftskirche. Berlin, W. Borngräber (128 S. 8). 2 M. — **Sadler, Gilbert T.,** The origin and meaning of christianity. London, Daniel (8). 5 s.

**Ethik. Titus, Arthur,** Naturwissenschaft u. Ethik. Göttingen, Festrede zur Jahresfeier 1916. Göttingen, Dieterich (29 S. 8).

**Kirchenrecht. Kozłowski, Priest. Jerzy v.,** Kirche u. Staat u. Kirchenstaat nach dem hl. Bernhard von Clairvaux. Freiburg i. B., Theol. Diss. 1916. Posen, Dr. v. Winiewicz (VI, 122 S. 8). — **Müller, Robert,** Die Unterschiede zwischen lutherischer u. reformierter Kirchenverfassung. Strassburg, Rechts- u. staatswiss. Diss. 1916 (61 S. 8).

**Universitäten.** Eddy, G. Sherwood, *The Students of Asia.* With a foreword by Sir Arthur Lawley. London, Rel. Tract. Society (8). 3 s. 6 d.

**Philosophie.** Baeumer, (Dr.) Gertrud, u. Lilly Droscher, *Von der Kindesseele.* Beiträge zur Kinderpsychologie aus Dichtg. u. Biographie, hrsg. Vollst. Ausg. 2., verm. u. verb. Aufl. Leipzig, R. Voigtländer (XII, 467 S. gr. 8). 6 M. — **Boulting,** William, Giordano Bruno. *His life, thought and martyrdom.* London, Kegan Paul (8). 10 s. 6 d. — **Du Boys-Reymond,** Emil, *Ueber die Grenzen des Naturerkennens.* Die sieben Vorträge. Zwei Vorträge. Des ersten Vortrages 11., der zwei Vorträge 7., m. der 3. übereinstimm. Aufl. Leipzig, Veit & Comp. (120 S. 8). 2.50. — **Eucken,** Rud., *Die Lebensanschauungen der grossen Denker.* Eine Entwicklungsgeschichte des Lebensproblems der Menschheit v. Plato bis zur Gegenwart. 11. Aufl. Leipzig, Veit & Comp. (X, 557 S. gr. 8). 11 M. — **Florea,** Lic. der Theol. N. G., *Ueberindividuelles in Nietzsche's Moralphilosophie.* Jena, Phil. Diss. 1916 (54 S. 8). — **Gerhardt,** Dr. Ferd. v., *Aus dem Seelenleben des Blinden.* Psycholog. Studie. Auf Grund persönl. Beobachtgn. Frankfurt (Main, Kettenhofweg 19), Emil Münster (36 S. gr. 8). 1 M. — **Körner,** [Vizefeldwebel Offiz.-Aspir.] Rud., *Vom Tode f. das Vaterland.* Gedanken e. Mitkämpfers ü. den deutschen Krieg. Leipzig, August Hoffmann (59 S. gr. 8). 1.25. — **Kraus,** Emil, *Der Systemgedanke bei Kant u. Fichte.* Marburg, Phil. Diss. 1916 (63 S. 8). [Auch in: „Kantstudien.“ 37. Erg.-Heft.] — **Messer,** Prof. Dr. August, *Geschichte der Philosophie im 19. Jahrhundert.* 2., veränd. Aufl. (Wissenschaft u. Bildung. 109. Bd.) Leipzig, Quelle & Meyer (150 S. 8). 1 M. — **Derselbe,** *Die Philosophie der Gegenwart.* (Wissenschaft u. Bildung. 138. Bd.) Ebd. (140 S. 8). 1 M. — **Meyer,** Margar., *Die Menschenzucht.* Greifswald, Brunck & Co. in Komm. (198 S. gr. 8 m. Fig. u. 1 Bildnis). 10 M. — **Nietzsche,** Frdr., *Also sprach Zarathustra.* Ein Buch f. Alle u. Keinen. 151.—156. Taus. (Miniatur-Ausg.) Leipzig, A. Kröner (XXV, 502 S. kl. 8). 5 M. — **Ostwald,** Wilh., *Monistische Sonntagspredigten.* 5. Reihe. N. F. Nr. 10—38. Die Kriegspredigten. Leipzig, Verlag Unesma (IV u. S. 145—589 kl. 8). 1 M. — **Paulsen,** Frdr., *Einleitung in die Philosophie.* 27. u. 28. Aufl. Stuttgart, J. G. Cotta'sche Buchh. Nachf. (XVIII, 466 S. gr. 8). 5 M. — **Santayana,** G., *Egotism in German philosophy.* London, Dent (8). 5 s. — **Schultze-Seelde,** Dr. jur. Walther, *Die Methode Spinozas im Lichte Kants.* Eine Studie ü. Dogmatismus u. Kritizismus. Heidelberg, Phil. Diss. 1916. Hamm (Westf.), Dr. v. Griebisch (42 S. 8). — **Stapenhorst,** J., *Ueber Passivität.* Münster, Phil. Diss. 1916 (61 S. 8). — **Wundt,** Wilh., *Leibniz.* Zu seinem zweihundertjähr. Todestag 14. XI. 1916. Leipzig, A. Kröner (V, 132 S. gr. 8). 3 M. — **Derselbe,** *Völkerpsychologie.* Eine Untersuchg. der Entwicklungsgesetze v. Sprache, Mythos u. Sitte. 7. Bd. 1. Tl. u. 8. Bd. 2. Tl. 7. I. Die Gesellschaft, 1. Tl. 8, II. Die Gesellschaft, 2. Tl. Ebd. (VIII, 438 S.; VI, 344 S. gr. 8). 11 M.; 9 M.

**Schule u. Unterricht.** *Abhandlungen, Pädagogische.* 129. Heft. Klamer, Rekt. C. S., *Vom Kampf um die nationale Einheitsschule.* Eine orientier. Darstellg. nach Broschüren, Vereins- u. Zeitungsberichten. Bielefeld, A. Helmich (31 S. 8). 40 s. — **Bericht** ü. die deutsche Lehrerversammlung zu Kiel, Pfingsten 1914. Hrg. vom geschäftsführ. Ausschuss des deutschen Lehrervereins. Leipzig, Julius Klinkhardt in Komm. (199 S. 8). 1.20. — **Francke,** Otto, *Geschichte des Wilhelm-Ernst-Gymnasiums in Weimar.* Weimar, H. Böhlau's Nachf. (X, 386 S. gr. 8 m. 1 Taf.). 10 M. — **Kerchensteiner,** Georg, *Deutsche Schulerziehung in Krieg u. Frieden.* Mit e. schemat. Darstellg. Leipzig, B. G. Teubner (XI, 242 S. 8). 2.80. — **Pädagogium.** Eine Methoden-Sammlg. f. Erziehg. u. Unterricht, hrsg. v. Prof. Drs. Oskar Messmer u. Aloys Fischer. Bd. IV, 1 u. VII. Grunder, Landeserziehungsheime-Leiter Dr. F., *Land-Erziehungsheime u. freie Schulgemeinden.* Aus vieljähr. Praxis in Deutschland, England, Frankreich u. der Schweiz. Krit. Beschreibg. Mit 28 Abb. (auf Taf.). Leipzig, Julius Klinkhardt (IV, 209 S. gr. 8). (VII. Bd.) 5.20. — **Peters,** Prof. Dr. W., *Einführung in die Pädagogik auf psychologischer Grundlage.* (Wissenschaft u. Bildung. 137. Bd.) Leipzig, Quelle & Meyer (VIII, 111 S. 8). 1 M. — **Sammlung** v. Lehrbüchern f. den Pädagogik-Unterricht. Hrg. v. Prof. Dr. Stössner. 4.—6. Bd. Schneider, Sem.-Oberlehr. Prof. Dr. Gust. Adf., *Schulgesundheitslehre.* Mit 25 Abb. u. zahlr. Anreign. zu schulhygien. Betätig. (5. Bd.) Stössner, Sem.-Oberlehr. Prof. Dr. A., *Erziehungslehre.* (4. Bd.) Wickert, Sem.-Oberlehr. Dr. Rich., *Geschichte der Pädagogik.* (6. Bd.) Leipzig, Julius Klinkhardt (VIII, 120 S.; VI, 166 S.; VIII, 199 S. gr. 8). Lwbd. 2.60; 3 M.; 3.60. — **Stolze,** Alfred, *Die deutschen Schulen u. die Realschulen der südschwäbischen Reichsstädte bis zur Mediatisierung.* München, Phil. Diss. 1916. [Vollständig in: „Monumenta Germaniae paedagogica.“ 1. Beiheft.] Weimar, Hof-Buchdr. (XI, 86 S. 8). — **Zacher,** Gymn.-Prof. Franz X., *Geiler v. Kaisersberg als Pädagog.* Eine pädagog.-katechet. Studie. Tl. 1. 2. Freiburg i. B., Theol. Diss. 1916. Burghausen, Trinkl (63 S.); 61 S. 8). [Auch als Gymn.-Progr. Burghausen 1912/13 u. 1913/14.]

**Allgemeine Religionswissenschaft.** **Goldziher,** Ignaz, *Stellung der alten islam. Orthodoxie zu den antiken Wissenschaften.* (Abhandlungen der preuss. Akad. der Wiss. Phil.-hist. Klasse. Jahrg. 1915, Nr. 8.) Berlin, G. Reimer in Komm. (46 S. Lex.-8). 2 M. — **Lackeit,** Conrad, *Aion. Zeit u. Ewigkeit in Sprache u. Religion der Griechen.* 1. Tl. Königsberg, Phil. Diss. 1916 (111 S. 8). — **Sarkar,** B. K., *Chinese religion through Hindu eyes. A study in the tendencies of Asiatic mentality.* With introd. by Wu Ting-Fang. London, Luzac (8). 6 s. — **Saunders,** K. J., *The story of Buddhism.* Oxford, University Pr. (8). 3 s. 6 d.

## Zeitschriften.

**Katholik,** Der. 96. Jahrg., 1916, 5. Heft: Stapper, *Zur Geschichte des Fronleichnam- u. Dreifaltigkeitsfestes.* A. Hudal, *Die Auslegung von Job 19, 25—27 in der katholischen Exegese.* A. Rauch, *Das Lohnmotiv in der katholischen Moral (Schl.).* J. Gotthardt, *„Hauptfragen der modernen Kultur“ (Forts.).* G. Esser, *Convocationes nocturnae bei Tertullian ad uxorem.* II, 4.

**Tijdschrift, Nieuw Theologisch.** Vijfde Jaarg., Afl. 3, 1916: H. T. de Graaf, *De plaats van den Godsdienst in de hedendaagsche zielkunde.* G. A. van den Bergh van Eysinga, *De geneesheer Lukas.* P. Feenstra, jr., *De Godsdienst en de Fransche Revolutie V.*

Unter Verantwortlichkeit

Anzeigen

der Verlagsbuchhandlung

Soeben erschien:

Neu!

## Vom Kirchenbesuch der Schuljugend.

Ein Beitrag zum religiösen Neubau

von

Wilhelm Herold

evangelischem Pfarrer in Memmingen.

50 Pfennige.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Soeben erschien:

Neu!

## Die Schöpfungstage

im Lichte der biblischen und naturwissenschaftlichen Forschung.

Ein offenes Wort an jeden Bibelleser gerichtet

von

Dr. phil. Hans Walter Schmidt.

70 Pfennige.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

## Martin Luther sein Leben und sein Wirken

von

J. v. Dorneth.

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.

40 Bogen. — M. 5.50, gebunden M. 6.50

Eine populäre Biographie für jede Familie. — Mit Berücksichtigung der neuzeitlichen historischen Lutherforschung.

J. von Dorneth wurde die Auszeichnung zuteil, daß der gelehrte Verfasser der bisher umfangreichsten und eingehendsten Lutherbiographie, Julius Köstlin, ein so wohnwollendes Interesse für diese populäre Darstellung des großen Reformators gewann, daß er dies Buch in der freundlichen Doraussetzung der baldigen neuen Auflage desselben seiner kritischen Durchsicht und einzelner Randbemerkungen würdigte. — — —

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

## Allgemeine Evang.-Luth. Kirchenzeitung.

Inhalt:

Nr. 45. Wunderglaube. — Antwort zu Lic. M. Peters „Arbeitsgemeinschaft“ zwischen Idealismus und Christentum. — Das sechste Gebot. — Zwei Stimmen zu Zöllners Vorschlag. — „Friede, nicht noch mehr Gericht.“ — „Unser Luther“, eine Jubiläumsschrift für 1917. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Feste und Versammlungen.

Nr. 46. Gerichtsfragen in der Ewigkeit. — Die Aufgabe der Kirche nach dem Kriege. I. — Kirchliche Minderheiten und Parochialordnung. — Aus Württemberg. — Französische „Ritterlichkeit“. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Personalien. — Feste und Versammlungen.